

Konferenzbericht zum FRIAS-Workshop „Emergent Constructions“, 8.-9. Mai 2008

Martin Hilpert, Anja Stukenbrock, Stefan Pfänder
(FRIAS, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

Am achten und neunten Mai fanden sich Gäste und Mitglieder der Sektion *Language and Literature* zum ersten Workshop in den neuen Räumlichkeiten des FRIAS zusammen. Die von Peter Auer und Stefan Pfänder gemeinsam organisierte Veranstaltung stand ganz im Zeichen der „Emergent Grammar“. Dieses Grammatikmodell gründet sich auf den Arbeiten von Paul J. Hopper, der als erster External Senior Fellow in der Linguistik den Mai 2008 über am FRIAS tätig war und mit dem einführenden Vortrag den Ton für die folgenden Diskussionen angab.

Hoppers Kernthese besagt, dass grammatische Strukturen nur als das Epiphänomen tatsächlicher Diskurspraxis anzusehen sind. Der häufig gemachten Annahme einer abstrakt mental repräsentierten Grammatik hält Hopper entgegen, dass grammatische Strukturen immer der konkreten Situation im Diskurs unterworfen sind, in ihr von den Sprechern angepasst und verändert werden, und sich somit kontinuierlich im Wandel befinden. Dieser Ansatz, in den vergangenen Jahren viel und kontrovers diskutiert, wurde von den Teilnehmern des Workshops in verschiedener Weise aufgegriffen und durch Fallstudien von „emergent constructions“ illustriert.

In seinem Vortrag argumentierte Paul Hopper (Carnegie Mellon / Pittsburgh), dass komplexe syntaktische Konstruktionen nicht als vorgefertigte abstrakte Schemata verwendet werden, sondern jeweils individuell auf die Situation des Miteinanders mehrerer Sprecher abgestimmt sind. Seine Diskussion widmete sich dem „Sluicing“ im Englischen, also Konstruktionen wie *Burglars forced open the door, but the police don't know how*. In diesen Sätzen referiert ein Fragewort im Nachsatz auf einen Teil des ersten Hauptsatzes. Während klassische Syntaxmodelle das Sluicing als vorgefertigte syntaktische Schablone erklären, zeigte Hopper anhand gesprochener Daten und deren temporaler und prosodischer Organisation, dass die tatsächliche Verwendung eine andere Erklärung nahe legt. Die Dependenz zwischen dem Fragewort und einer vorangegangenen Proposition ist nicht von vornherein angelegt, sondern wird von den Sprechern im Diskurs verhandelt und etabliert.

Stefan Pfänder (Freiburg) ging auf die angesprochene Thematik ein und rekapitulierte die von Hopper in verschiedenen Aufsätzen getroffene terminologische Unterscheidung zwischen *emergent* – aus einer Diskurssituation hervorgehend – und *emerging* – sich historisch entwickelnd. Zugleich wies er auf drei offene Fragen innerhalb der Emergent Grammar hin: Haben grammatische Kategorien in dieser Theorie überhaupt einen Platz? Wie genau wird Syntax als Prozess aufgefasst? Gibt es eine Kerngrammatik, die sich als sinnvolle Generalisierung über Sprecher und Varietäten hin aufrechterhalten lässt? Diese Fragen, an Paul Hopper gestellt, wurden von den Teilnehmern des Workshops später wiederholt aufgegriffen.

Susanne Uhmann (Wuppertal) diskutierte in ihrem Vortrag Selbstreparaturen im gesprochenen Deutschen und das damit verbundene Thema parenthetischer Konstruktionen. Reparaturen in spontan geführter Konversation lassen Rückschlüsse auf die Repräsentation syntaktisch gegliederter Strukturen zu. Reparaturen erfolgen systematisch an bestimmten Positionen im vorangegangenen Sprachmaterial, die durch einzelsprachspezifische syntaktische Regularitäten bestimmt werden. Dabei sind die im Datenmaterial aufgefundenen

Regularitäten nicht auf Regeln, sondern auf semantische, syntaktische, pragmatische und rhythmische Faktoren zurückzuführen. Insgesamt ermittelte Uhmann fünf Typen von in Selbstreparaturen verwendeten Parenthesen: Parenthesen, die die eigene Rede kommentieren; parenthetische Selbstbeschreibungen; auf die Rede des Gegenübers bezogene Parenthesen, Adressaten-Termini und Turntaking-Termini. Die Tatsache, dass sie alle metalingual sind, wertete Uhmann als Indiz dafür, dass sie sich zu Diskursmarkern entwickelten, und brachte sie als *family constructions* interaktionsanalytisch mit dem Konzept des *doing being the speaker* in Zusammenhang.

Christian Koops (Rice University) und Martin Hilpert (FRIAS) zeichneten die Entwicklung von Pseudo-Spaltsätzen im Englischen anhand quantitativer Tendenzen in historischen Korpusdaten nach. Neben einem generellen Anstieg der Textfrequenz weisen auch strukturelle Wandel in dieser Konstruktion auf einen Grammatikalisierungsprozess hin. Während frühe Verwendungen der Konstruktion häufig durch modale oder adverbiale Modifikation in der Diskurssituation verankert wurden, ist dieses im modernen Sprachgebrauch seltener geworden. Weiterhin ist in moderner Verwendung festzustellen, dass im Matrixsatz der Konstruktion die Verben *happen* und *do* verstärkt auftreten. Ein Vergleich moderner englischer Daten mit vergleichbaren schwedischen und deutschen Korpora legt nahe, dass die Konstruktion in diesen Sprachen die gleiche Entwicklung durchläuft wie englische Spaltsätze und sich lediglich der jeweilige Entwicklungsstand unterscheidet.

Kang-Kwong Luke (Universität Hong Kong) sprach zu einem gegenüber der Programmankündigung geänderten Thema - „On Sentence Incrementation in Chinese“. Emergenz wird in von Luke im Sinne derjenigen Ansätze in den Blick genommen, die das Entstehen von Sätzen *in Echtzeit* fokussieren. Gegenüber älteren Ansätzen (z.B. Y. R. Chao 1968, *A grammar of spoken Chinese*. Berkeley: University of California Press) lassen sich dann Konstruktionen erklären, in denen nach einer Partikel zur Kodierung vom Satzende noch weiteres Material folgt (SFP = sentence final particle):

Ji, tung ngo caa-m-do ge dimgaai?
Hey, to me similar SFP why
,Hey, this sounds just like what I did, why?'

Deutlich wird in der Analyse von K.K. Luke, dass die „späte“ Äußerung des Interrogativums *dimangai* (,warum') gleichsam eine neue Lesart des syntaktisch bereits zu einem möglichen Abschluss gekommenen emergenten Aussagesatzes als Fragesatz liefert.

Yael Maschler (U Haifa) diskutierte das Hervorgehen adverbiale Konnektive aus Relativsätzen im Hebräischen. Hierbei wird eine Relativpartikel dahingehend neu interpretiert, dass sie in Verbindung mit dem Kopf des Relativsatzes zu beispielsweise einer adverbialen Zeitbestimmung reanalysiert wird. Schematisch gesprochen wird eine Sequenz wie „*die Minute, in der ...*“ als eine Einheit verstanden, die nicht mehr nominalen Charakter hat sondern die sich vielmehr als temporaler Adverbialsatz in den Kontext der Diskurssituation fügt.

Dagmar Barth-Weingarten (U Potsdam) und Elizabeth Couper-Kuhlen (U Potsdam) thematisierten die Rolle der Prosodie für die Entwicklung grammatischer Strukturen. Prosodische Signale sind insbesondere für komplexe Konstruktionen entscheidend, in denen ein Teil als vermeintliches Ende interpretiert werden könnte. Ein Beispiel solcher Konstruktionen sind durch Konjunktionen verbundene Strukturen. Barth-Weingarten und

Couper-Kuhlen zeigten, dass prosodische Merkmale von Konjunktionen wie Englisch *and* Rückschlüsse auf das noch folgende syntaktische Material zulassen.

Der Vortrag von Peter Auer (FRIAS) und Jan Lindström (U Helsinki) verglich invertierte Konditionalsätze im gesprochenen Deutschen und Schwedischen. Konstruktionen dieser Art finden sich unter anderem in Bauernregeln wie „Hängt's Laub in den November rein, wird der Winter lange sein“. In beiden Sprachen hat sich die Konstruktion auf bestimmte Genres spezialisiert: In Gesetzestexten und wissenschaftlichen Abhandlungen sind invertierte Konditionalsätze wesentlich öfter zu finden als in gesprochenen Daten. Im gesprochenen Deutsch taucht die Konstruktion lediglich mit den Formen *hätte*, *sollte*, und *würde* auf, während sie im Schwedischen eine größere Typenfrequenz aufweist. Auer und Lindström interpretierten diese Resultate als die Auswirkung einer möglichen Ambiguität der Protasis, die theoretisch auch als Ja-Nein Frage verstanden werden könnte. Da ein mögliches Missverstehen im gesprochenen Medium viel entscheidender ist als im geschriebenen, erklärt dies die Unterschiede die in beiden Sprachen beobachtbar sind.

Susanne Günthner (U Münster) widmete sich der Analyse von infiniten Konstruktionen und *was*-Konstruktionen im gesprochenen Deutschen. Letztere erfüllen zumeist die Funktion eines Vorwurfs, wie etwa in „*Was fährst du auch mit 130 inne Baustelle*“. Die Konstruktion ist somit durch Konventionalisierung sedimentiert, lässt aber den interagierenden Sprechern die Möglichkeit, sich von der gewöhnlichen Funktion zu distanzieren. Der Sprecher des Beispiels könnte beispielsweise mit der anschließenden Äußerung „*Ich frag ja nur*“ die Interpretation im Sinne eines Vorwurfs unterlaufen. Günthners Vortrag problematisierte damit das Spannungsfeld zwischen Sedimentierung und spontaner Verwendung vor dem Hintergrund der Emergent Grammar.

Mario Soto Rodríguez (I.B.L.E.L., La Paz) präsentierte Daten von gesprochenem Quechua aus Radiosendungen, die die Entlehnung syntaktischer Konstruktionen und Kategorien aus dem Spanischen dokumentieren. Der Vortrag griff somit Stefan Pfänders frühere Frage nach dem Zusammenhang von Emergenz und Sprachkontakt auf und illustrierte mögliche Wandelprozesse anhand authentischer Daten. Soto betont, dass die von ihm aufgezeigten ‚neuen‘ analytischen syntaktischen Konstruktionen des Quechua noch nicht stabil sind und mit älteren, stärker auf die Morphologie setzenden Formen des Quechua konkurrieren. Das vorgelegte Material zeigt, dass eine Analyse emergenter syntaktischer Strukturen im Sprachkontakt sensu Hopper und Günthner sehr auf das jeweilige kommunikative Genre abheben sollte. Gerade im Radio ist das Modell des prestigereichen Spanisch auch in bilingualen oder monolingual quechuasprachigen Sendungen omnipräsent. Das, was im Sprachkontakt entlehnt oder ‚kopiert‘ wird, ist dann gerade nicht einer ‚supranationalen‘ spanischen Referenznorm zuzuordnen, sondern dem amerikanischen Spanischen des Mediums Radio. Dieses spezifische Material wird überdies nicht eins zu eins entlehnt, sondern in das grammatische System der aufnehmenden Sprache eingepasst.

Ausgehend von Überlegungen zu einer neuen Epistemologie für die Linguistik befasste sich Wolfgang Imo (U Münster) in seinem Beitrag mit Frage nach der tatsächlichen Existenz von Gartenpfadsätzen in gesprochenem Deutsch. Sätze dieser Art sind gängiges Mittel psycholinguistischer Forschung, sind aber in natürlicher Sprachverwendung kaum je zu finden. Imos These lautete, dass Gartenpfadsätze theoretisch einen Paradefall für interaktionslinguistisch verankerte, den Konzepten der *online*-Syntax (Auer) und der *emergent grammar* (Hopper) verpflichtete Analysen darstellen könnten. Die empirische Untersuchung dessen, welche Typen von Gartenpfadsätzen überhaupt in der gesprochenen Sprache vorkommen, förderte jedoch zu Tage, dass Incrementing offenbar die einzige, noch

dazu sehr seltene Vorkommensart von Gartenpfadsätzen im Deutschen ist. Dabei ist entscheidend, dass ihre Verwendung in humoristisch-kabarettistischen Bühnengattungen nicht mit spontanen verbalen Interaktionen gleichzusetzen ist.

Arnulf Deppermann (IDS Mannheim) befasste sich mit der Diskurspartikel *verstehst du?*, die in spontaner Konversation vornehmlich die Funktion erfüllt, auf einen kommenden Rückgriff auf ein bereits besprochenes Thema hinzuweisen. Deppermann führte dies auf den Eindruck der jeweiligen Sprecher zurück, eine bisherige Aussage sei vom Hörer nicht genügend gewürdigt worden. Sprecher erwarten in aller Regel keine Rückmeldung auf die Partikel, die rein äußerlich die Form einer Frage bewahrt, sondern führen ihre Äußerung direkt im Anschluss weiter. Deppermann endete mit einer theoretischen Problematisierung des Konstruktionsbegriffs im Kontext der analysierten Diskurspartikel.

Camilla Wide (U Helsinki) und Christine Mertzluft (U Freiburg) kontrastierten freistehende Sätze mit *dass* im Deutschen mit entsprechenden Konstruktionen im Schwedischen. Anders als gemeinhin angenommen zeigen gesprochene Daten, dass „syntaktisch untergeordnete“ Strukturen oft in freistehender Position vorkommen. In Konstruktionen dieser Art lässt sich unter anderem beobachten, dass vorangegangene, scheinbar abgeschlossene Strukturen von den Sprechern später als Projektion eines *dass*-Satzes wiederverwertet werden können. Dies illustriert nicht nur die inhärente Variabilität syntaktischer Kategorien, sondern auch die zeitliche Dimension dieser Variabilität.

Als letzte Vortragende behandelte Simona Pekarek Doehler (U Neuchâtel) die Konstruktionsfamilie der Links- und Rechtsdislokationen im gesprochenen Französisch. Wie in mehreren vorangegangenen Beiträgen zeigte die Analyse gesprochener Daten, dass starre syntaktische Kategorien oft ungeeignet sind, das tatsächliche Verhalten von Sprechern adäquat zu beschreiben. Die Formation von Dislokationen – ein bereits in sich problematischer Begriff, wie die Vortragende ausführte – gehorcht den spezifischen Anforderungen der Diskurssituation und geht aus ihr hervor.

Zusammenfassend ist zu erwähnen, dass die Vorschläge von Paul Hopper von Kritikern zumeist als Extremposition aufgefasst werden, als eine Verneinung der Möglichkeit, Grammatik als ein System von Kategorien überhaupt beschreiben zu können. Die Beiträge dieses Workshops illustrierten, wie eine Beschreibung von Grammatik aussehen kann, die sich ernsthaft mit ihrer zeitlichen Dimension und ihrer Verortung in der Diskurssituation auseinandersetzt. Die Arbeit mit authentischen, gesprochenen Daten führte einem dabei immer wieder vor Augen, wie stark die Abstraktionen sind, die in linguistischen Theorien gemacht werden. Ein Streben nach generalisierbaren Erkenntnissen läuft oft genug Gefahr, diesen Abstraktionen mit zu wenig Skepsis zu begegnen. Paul Hopper verglich in seinem Vortrag die Annahme von einer abstrakten grammatikalischen Theorie mit dem unwillkommenen Gast auf einer Party, den man nicht ohne seine zahlreichen betrunkenen Freunde einlassen kann. Die Verfasser dieses Berichts (zumindest einer) stimmen diesem Vergleich nur teilweise zu. Man kann diesen Gast schon einzeln hereinbitten, aber es erfordert äußerste Standfestigkeit, die anderen freundlich aber bestimmt abzuweisen.

